

### 3 Pierre Bourdieu

## Die verborgenen Mechanismen der Macht

Pierre Bourdieu (1930-2002) ist ein weiterer Gesellschaftstheoretiker, der wichtige Beiträge zum Verstehen des Zusammenhangs von Gesellschaft, Sozialisation und Bildungssystem geliefert hat.

Sein zentrales Anliegen war, soziale Ungleichheiten und Machtmechanismen in der Gesellschaft und auch in der Wissenschaft sowie im Bildungssystem aufzudecken, ihre Ursachen und Wirkmechanismen zu ergründen und darüber hinaus Handlungsstrategien zu entwickeln. Deshalb hat er nicht nur wissenschaftlich gearbeitet, sondern sich auch in die Politik eingemischt und politisch-soziale Bewegungen initiiert und unterstützt.

Er stammte aus kleinen bäuerlichen Verhältnissen und hat sich über das französische Bildungssystem und die renommiertesten französischen Bildungsinstitutionen regelrecht bis zur Spitze der französischen Intellektuellen hochgearbeitet. An der Elitehochschule Ecole Normale Supérieure hat er Philosophie studiert und ab 1982 war er Mitglied des Collège de France, dem renommiertesten Forschungsinstitut in Frankreich.

Er hat ein umfangreiches Werk hinterlassen, das in großen Auflagen erschienen ist, u.a.: „Entwurf einer Theorie der Praxis“ (1979), „Die Illusion der Chancengleichheit“ (1971) zusammen mit Passeron, „Die feinen Unterschiede“ (1982), „Die verborgenen Mechanismen der Macht“ (1992), „Das Elend der Welt“ (2002) sowie „Die männliche Herrschaft“ (2005).

In dieser Vorlesung stelle ich einige Begriffe von Bourdieu vor, man kann sie auch Denkwerkzeuge nennen, mit denen soziale Gegebenheiten genauer erschlossen werden können, als wenn es diese Denkwerkzeuge nicht gäbe.

Zentrale Begriffe sind der „soziale Raum“, sein Verständnis von sozialen Klassen, verschiedene Kapitalsorten sowie der Habitus. Diese Begriffe entwickelte er weiter, so dass sich daraus eine neue Sicht auf die Gesellschaft ergab.

Die **sozialen Klassen** unterteilt er in die herrschende Klasse, die den Ton angibt (charakterisiert durch Distinktion: Abstand, Unterschied), die mittlere Klasse, die aufsteigen will (charakterisiert durch Präntention) und die Volksklasse (charakterisiert durch Notwendigkeit).

Bourdieu sieht die Gesellschaft als einen **sozialen Raum** und grenzt sich mit diesem Begriff von Vorstellungen ab, die „von säuberlich geschiedenen neben- oder übereinander stehenden gesellschaftlichen Gruppen“ (Bourdieu in Baumgart 1997: 209) ausgehen. Für ihn besteht der soziale Raum aus mehreren Dimensionen, die er als drei übereinander gelegte (transparente) Schemata konzipiert: Kapitalvolumen, Kapitalart und die Beziehung zwischen sozialer Position und Lebensstilen (kulturelle Vorlieben, Hobbies, Freizeitgestaltung etc.). Er spricht

von einer Art „Achsenkreuz“: „die vertikale Achse hat ein „oben,, und ein „unten“, die horizontale einen „intellektuellen und einen ökonomischen Pol“ (ebd.: 210).

Das erste Schema des **Kapitalvolumens** betrifft die drei vertikal gegliederten sozialen Klassen der herrschenden, der mittleren und der Volksklassen. Diese Begriffe sind allgemein verbreitet und bekannt, und das Unterscheidungskriterium für diese drei Schichten ist normalerweise das **ökonomische Kapital**, d.h. das Einkommen und Vermögen, über das diese Gruppen verfügen.

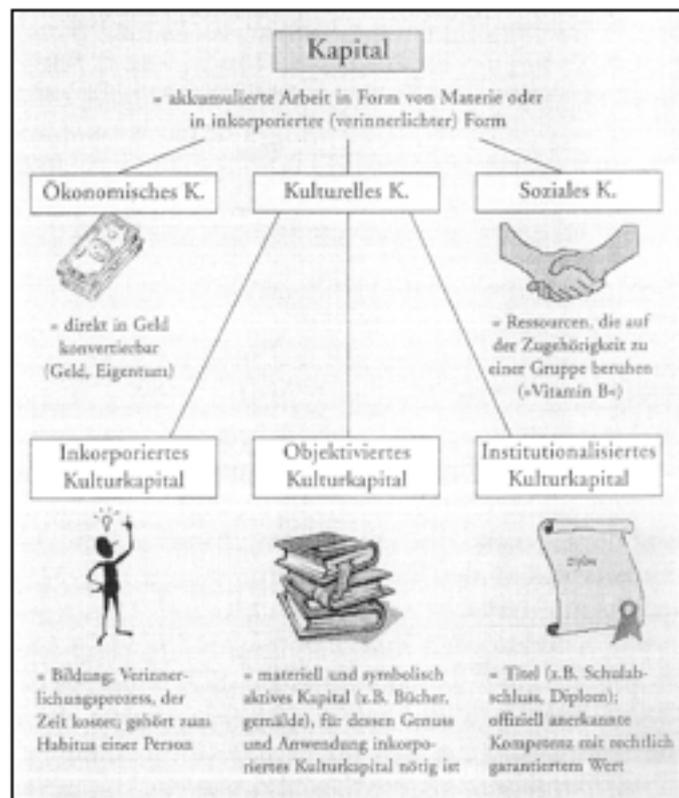
Das zweite Schema betrifft die horizontale Untergliederung nach **Kapitalarten**: neben dem **ökonomischen Kapital**, (das Einkommen, Geld, Vermögen betrifft und das bereits Karl Marx zutreffend beschrieben hat), sind dies das soziale und das kulturelle sowie, weniger systematisch ausgeführt, auch das symbolische Kapital. Bourdieu führt diese Kapitalsorten deshalb ein, weil 1. nicht nur ökonomisches Kapital, sondern auch die Akkumulation der anderen Kapitalsorten Macht und Einfluss vermitteln kann, und 2., um die Mehrdimensionalität sozialer Ungleichheit zu betonen.

Das **soziale Kapital** sind „alle Ressourcen, die auf der Zugehörigkeit zu einer Gruppe beruhen, sei es ein Familienhintergrund, die Ausbildung in einer Eliteanstalt oder die Zugehörigkeit zu einflussreichen Kreisen“ (Rehberg, in Joas (Hg.) 2007: 78), also die Beziehungen, über die ein Mensch verfügt. „Der Umfang des Sozialkapitals, das der einzelne besitzt, hängt demnach sowohl von der Ausdehnung des Netzes von Beziehungen ab, die er tatsächlich mobilisieren kann, als auch von dem Umfang des (ökonomischen, kulturellen oder symbolischen) Kapitals, das diejenigen besitzen, mit denen er in Beziehung steht“ (Bourdieu, in Baumgart 1997: 225).

Das **kulturelle Kapital** kann in drei Formen existieren: in Form des inkorporierten, objektivierten und institutionalisierten Kapitals.

Das **inkorporierte**, verinnerlichte Kapital ist die Bildung, die man – bewusst oder unbewusst - erworben hat, in der Familie wie in der Schule oder der Universität. Der Erwerb hat Zeit gekostet und ist zu einem festen Bestandteil der Person, des Habitus geworden.

**Abbildung 1:**  
Kapitalarten bei Pierre Bourdieu



Quelle: Joas 2007, S. 248

In **objektiviertem Zustand** existiert das kulturelle Kapital „in Form von kulturellen Gütern, Bildern, Büchern, Lexika, Instrumenten“ etc. (Bourdieu, in Baumgart 1997: 218).

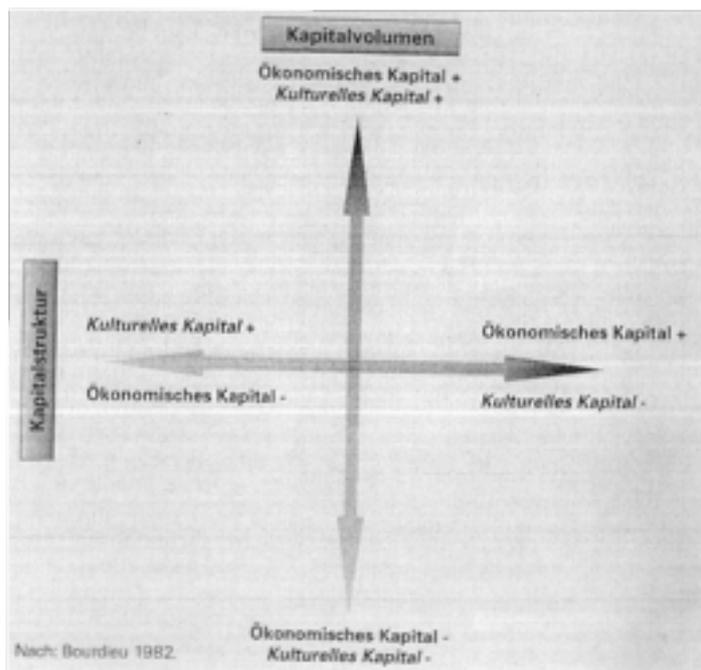
**Institutionalisiertes** Kulturkapital sind Zeugnisse, Diplome, Titel. Hiermit wird dem inkorporierten Kulturkapital eine institutionelle Anerkennung verliehen.

Das kulturelle Kapital kann ebenso wie das soziale Kapital in ökonomisches Kapital (und umgekehrt das ökonomische in kulturelles oder soziales Kapital) konvertiert, umgetauscht werden und unterliegt dabei den Regeln des sozialen Raumes (genauer hierzu Bourdieu in Baumgart 1997: 226ff).

Den **sozialen Raum** kann man sich nun vorstellen mit vielen Akteuren, handelnden Individuen, die wie auf einem Markt ihr persönliches Kapital zum Einsatz bringen und damit einen möglichst hohen Gewinn erzielen wollen, m. a. W., sich möglichst gut in der Gesellschaft platzieren wollen.

**Abbildung 2:**

Achsen des sozialen Raumes bei Pierre Bourdieu



Quelle: Joas 2007, S. 250

Die Position eines jeden im sozialen Raum hängt einerseits vom Kapitalvolumen ab und andererseits von der spezifischen Zusammensetzung der Kapitalarten. Es gibt Menschen mit viel ökonomischem und wenig kulturellem Kapital (z.B. ein Müllunternehmer, der vielleicht nur einen Hauptschulabschluss hat und viel Geld mit Müllentsorgung gemacht hat) oder umgekehrt solche, die viel kulturelles und wenig ökonomisches Kapital besitzen (z.B. eine Person mit Hochschulabschluss und Dr.-Titel auf der Suche nach Arbeit).

Die Verteilung der Menschen im sozialen Raum ordnet Bourdieu einerseits nach der Kapitalhöhe/Menge an: oben befinden sich diejenigen mit viel und unten diejenigen mit wenig Kapital und andererseits nach der Kapitalart: links die mit kulturellem Kapital (Intellektuelle, insbesondere Lehrer und Hochschullehrer), rechts mit ökonomischem Kapital (Industrielle, Handelsunternehmer) und in der Mitte mit sozialem Kapital (v.a. Freiberufler mit hohem Einkommen und starkem kulturellem Kapital).

Wenn wir uns das ganze räumlich vorstellen, befinden sich also überall in diesem sozialen Raum Menschen, die über bestimmte Kapitalarten und -mengen verfügen. Sie handeln mit

ihrem Kapital, d.h. sie tauschen bestimmte Kapitalarten gegen andere und versuchen dabei, Kapital zu akkumulieren.

(Beispiele: Studierende, Politiker, Familiengeschichte)

Das dritte Schema, das Bourdieu über empirische Befragungen ermittelt hat, betrifft den Lebensstil der einzelnen Gruppen (s. seine Studie „Die feinen Unterschiede“ 1982).

Der **Habitus** sagt etwas über die Sozialisation aus, die ein Mensch im sozialen Raum durchlaufen hat. Der Habitus ist für Bourdieu das „Körper gewordene Soziale“. Er stellt eine Relation/Beziehung her zwischen Individuum und sozialen Strukturen/Gesellschaft. Damit versucht B., den Dualismus zwischen Individuum und Gesellschaft aufzuheben. In einer Deutung Pascals schreibt er: „Ich bin in der Welt enthalten, aber sie ist auch in mir enthalten. Die soziale Realität existiert sozusagen zweimal, in den Sachen und in den Köpfen, in den Feldern und in den Habitus innerhalb und außerhalb der Akteure [...], weil sie [die Welt] mich produziert hat und weil sie die Kategorien produziert hat, die ich auf sie anwende“ (Bourdieu, zit. n. Engler 2004: 224).

Zur näheren Kennzeichnung dieser Welt und „um die gesellschaftlichen Bedingungen der Ausbildung der Formen des Habitus so umfassend wie möglich zu rekonstruieren, hat Bourdieu das erwähnte Konzept des sozialen Raumes entwickelt.

Je nach Stellung im sozialen Raum ist der Habitus ein anderer:

„Als Vermittlungsglied zwischen der Position oder Stellung innerhalb des sozialen Raums und spezifischen Praktiken, Vorlieben usw. fungiert das, was ich Habitus nenne, das ist eine allgemeine Grundhaltung, eine Disposition gegenüber der Welt, die zu systematischen Stellungnahmen führt. Es gibt [...] tatsächlich [...] einen Zusammenhang zwischen höchst disparaten Dingen: wie einer spricht, tanzt, lacht, liest, was er liest, was er mag, welche Bekannte und Freunde er hat usw.- all das ist eng miteinander verknüpft“ (Bourdieu, in Baumgart 1997: 206).

„Wer den Habitus einer Person kennt, der spürt oder weiß intuitiv, welches Verhalten dieser Person verwehrt ist. Mit anderen Worten: der Habitus ist ein System von Grenzen [...] wir alle haben unsere Grenzen. Allerdings gibt es die Möglichkeit, sich dessen bewusst zu werden“ (ebd.: 207).

Wenn „zwischen dem Raum der sozialen Positionen und dem der Lebensstile, der Lebensweisen und Geschmacksrichtungen eine Korrespondenz besteht, dann muss sich zwangsläufig jede Veränderung im Bereich der sozialen Positionen auf die eine oder andere Weise innerhalb des Bereichs von Geschmack und Lebensstil niederschlagen“ (ebd.:208).

Mit der Position im sozialen Raum sind spezifische Dispositionen, Wahrnehmungs-, Deutungs-, Bewertungs- und Handlungsschemata verbunden, die den jeweiligen Habitus ausmachen. Der Habitus ist strukturiert (durch die Sozialisationserfahrungen der Vergangenheit) und strukturierend (indem er auf seine Umwelt einwirkt). Er ist nichts Statisches (er ist geworden und in weiterem Werden begriffen). Abgesehen von eher unbewusst verlaufenden kontinuierlichen Modifikationen im Habitus können verinnerlichte,

verkörperlichte Dispositionen laut Bourdieu (2005: 73) nicht durch Willen oder Bewusstsein verändert werden, sondern „allein von einer radikalen Umgestaltung der gesellschaftlichen Produktionsbedingungen eben jener Dispositionen (ebd.: 77).

Mit den hier dargestellten Begrifflichkeiten und Konzepten lassen sich auch die ungleichen Chancen erhellen, die die Kinder der einzelnen sozialen Klassen im Bildungssystem haben. Statistiken, die dies belegen, gibt es zahlreiche. „Selten dagegen werden die verborgeneren Formen zur Kenntnis genommen, in denen sich die Ungleichheit der Bildungschancen manifestiert, wie beispielsweise die Abdrängung der Kinder aus den unteren und mittleren Klassen auf bestimmte Fakultäten und die Verlängerung oder Unsicherheit im Studiengang“ (Bourdieu/Passeron, in Baumgart 1997: 232).

Die starke Aussonderung der unteren Klassen aus den höheren Bildungsgängen „erklärt sich nicht allein aus den wirtschaftlichen Hindernissen. Die Größe der kulturellen Hindernisse, die die Kinder aus unterprivilegierten Klassen zu überwinden haben, wird bereits daran deutlich, dass noch auf Hochschulebene signifikante Unterschiede im Verhalten und in den Fähigkeiten zwischen Studenten verschiedener sozialer Herkunft bestehen, obwohl sie sämtlich fünfzehn bis zwanzig Jahre lang der homogenisierenden Wirkung der Schule ausgesetzt waren“ (ebd.).

D.h., viele Unterschiede, die auf das Elternhaus, die soziale Schichtzugehörigkeit zurückgehen, sind in der Schule nicht ausgeglichen, kompensiert worden, und sie haben einen Einfluss darauf, wie das universitäre Wissen verstanden und verarbeitet wird. Unterschiede sieht Bourdieu in „milieubedingten Einstellungen, Fähigkeiten und Vorkenntnissen“ (ebd.: 238). Diese betreffen z.B. den Umfang des Wortschatzes, die sog. Fremdwörter, Griechisch und Latein, um sich Fremdwörter herleiten zu können, weitere Fremdsprachen, d. W. Allgemeinbildung zu Politik, Ökonomie, Kultur, zu gesellschaftlich-historischen Zusammenhängen; die Fähigkeit, Schriftsprache zu verstehen, Lesekompetenzen, den sprachlichen Ausdruck, Selbstwertkonzepte, Sicherheit oder Unsicherheit im Auftreten etc.

Bourdieu spricht damit ein oft tabuisiertes Thema an: „Die soziale Herkunft ist, wie eine beträchtliche Anzahl von Untersuchungen ergeben hat, für den gesamten Bildungsgang und besonders an dessen großen Wendepunkten ausschlaggebend: Das Bewusstsein, dass ein Studium (besonders in manchen Fächern) teuer ist und verschiedene Berufe ein Vermögen voraussetzen, die ungleiche Information über Studien- und Berufsmöglichkeiten, kulturelle Vorbilder, die bestimmte Berufe und Fächer (Latein zum Beispiel) mit einem bestimmten sozialen Milieu verbinden, und endlich die gesellschaftlich bedingte Fähigkeit, sich den im Bildungswesen vorherrschenden Vorbildern, Regeln und Wertvorstellungen anzupassen, bilden eine Gesamtheit von Faktoren, aufgrund derer man sich „am richtigen Platz“ oder „fehl am Platz“ fühlt. Sie bewirken bei gleicher Befähigung eine nach Gesellschaftsklassen ungleiche Erfolgsquote, vor allem in jenen Fächern, die schon vorhandenes intellektuelles Handwerkzeug, kulturelle Gewohnheiten oder finanzielle Möglichkeiten voraussetzen“ (Bourdieu/Passeron, in Baumgart 1997: 235f).

Vieles, was der Begabung oder der Persönlichkeit zugeschrieben wird, ist laut Bourdieu, „von frühzeitigen Orientierungen abhängig [...], die unweigerlich durch das familiäre Milieu bestimmt werden“ (ebd.: 236).

Wenn einige wenige aus den unteren Schichten den Weg in die Universitäten schaffen, wird leicht vergessen, „dass diese das kulturelle Handikap nur aufgrund außergewöhnlicher Fähigkeiten und eines ungewöhnlichen familiären Milieus überwinden konnten“ (ebd.: 240).

Welche Schlussfolgerungen sind aus dieser Analyse zu ziehen?

„Für die Angehörigen der unterprivilegierten Klassen bleibt schulmäßiges Lernen auf allen Stufen des Bildungsganges der einzig mögliche Zugang zur Kultur; das Erziehungswesen könnte infolgedessen der Königsweg zur Demokratisierung der Bildung sein, wenn es die ursprünglichen Unterschiede im Bildungsniveau nicht dadurch, dass es sie ignoriert, perpetuieren würde; indem es Schularbeiten als zu „schulmäßig“ verwirft, wertet es die vom ihm vermittelte Bildung zugunsten der ererbten Kultur ab, welche ohne die Spuren vulgärer Anstrengung durch die Attribute der Leichtigkeit und Grazie besticht“ (ebd.: 238).

- Die faktische Ungleichheit ist in der Lehre selbst zu berücksichtigen (wie?)
- Die Umdeutung der gesellschaftlichen Erbschaft in individuelle Begabung oder persönliches Verdienst ist aufzudecken (S. 246).
- Auch LehrerInnen und ProfessorInnen sollten deutlich machen, dass ihre Fähigkeiten auf harter Arbeit beruhen und weniger auf naturgegebener und persönlicher Begabung (S. 246f).
- „die individuelle Berücksichtigung des Elends ist reiner Paternalismus“ (S. 248).
- Eine „Parallelkultur mit eigenen Bildungsgängen für die unteren Klassen zu schaffen, die dem traditionellen Erziehungswesen formal gleichgestellt wäre“ (ebd.), verwirft Bourdieu ebenfalls.

Bourdieu plädiert dafür, dass diejenigen Fähigkeiten, die erwartet werden, auch an alle vermittelt werden, als Techniken, die durch Übung erworben werden können (ebd.) (und nicht vorausgesetzt werden) zit.: 248u./249).